

Gemeinde als Netzwerk. Perspektiven der Netzwerktheorie für eine Kirche bei Gelegenheit

Birgit Weyel

Um es gleich vorweg zu sagen: mit dem Begriff der Gemeinde als Netzwerk soll nicht etwa eine neue Form kirchlicher Vergemeinschaftung vorgestellt werden. ‚Gemeinde als Netzwerk‘ – damit soll vielmehr eine perspektivische Wahrnehmung von Gemeinde angesprochen werden, die Gemeinde, sei diese parochial oder ‚auf Zeit‘ verfasst, mithilfe der Netzwerktheorie als einer „Sehhilfe“¹ in den Blick nimmt. Die Netzwerkforschung eröffnet, das ist die These dieses Beitrages zum Thema ‚Gemeinde auf Zeit‘, einen kirchentheoretisch anregenden Entdeckungszusammenhang, weil sie Gemeinde als Ensemble pluraler Gelegenheiten der Teilnahme und Vergemeinschaftung durchsichtig macht und damit Ansätze bietet, unterschiedliche Orte und Formen von Gemeindebildung aufeinander zu beziehen. ‚Gemeinde auf Zeit‘ und ‚Kirche bei Gelegenheit‘ sind, so die These, nicht etwa als Alternativen zur Parochie zu denken, sondern Kirche bzw. Gemeinde können in netzwerktheoretischer Perspektive, zunächst unabhängig von ihrer Organisationsform², als *Gelegenheitsstrukturen für kirchliche Praxis* verstanden werden.

Zur Entfaltung dieser These möchte ich zunächst auf Michael Nüchterns kirchentheoretischen Ansatz einer ‚Kirche bei Gelegenheit‘ eingehen und seine wichtigsten Pointen hervorheben.³ In einem zweiten Schritt werde ich einige Perspektiven der Netzwerkforschung entfalten und sie am Beispiel der Netzwerkerhebung der V. Kirchenmitgliedschaftserhebung etwas zu illustrieren versuchen, um sie schließlich, drittens, in ein Gespräch mit den Konzeptbegriffen von ‚Kirche bei Gelegenheit‘ und ‚Gemeinde auf Zeit‘ zu bringen.

¹ Zur Entfaltung des Begriffs siehe Fechtner, Kristian: Sehhilfen. Zur Bedeutung soziologischer Einsichten für die neuere praktisch-theologische Kirchentheorie, in: Wegner, Gerhard (Hg.): Gott oder die Gesellschaft. Das Spannungsfeld von Theologie und Soziologie (Religion in der Gesellschaft Bd. 32), Würzburg 2012, 199–214.

² Das bedeutet nicht etwa, dass die Organisationsform keine Rolle spielen würde. Vgl. dazu Weyel, Birgit: Reflektierte Praxis dynamischer Selbststeuerung. Kirche als Organisation, in: Merzyn, Konrad / Schnelle, Ricarda / Stäblein, Christian (Hg.): Reflektierte Kirche. Beiträge zur Kirchentheorie (Arbeiten zur Praktischen Theologie Bd. 73), Leipzig 2018, 19–30.

³ Nüchtern, Michael: Kirche bei Gelegenheit. Kasualien – Akademiearbeit – Erwachsenenbildung (Praktische Theologie heute Bd. 4), Stuttgart / Berlin / Köln 1991.

1. Kirche bei Gelegenheit. Zur Kasualisierung von Kirche

Michael Nüchtern hat das bis heute wirkungsstarke Konzept einer ‚Kirche bei Gelegenheit‘ formuliert, mit dem er eine Unterscheidung zwischen kasuellen Formen von Kirche auf der einen Seite und Gemeinde im Sinne der Ortsgemeinde auf der anderen Seite trifft. Die Beispiele, die er für kasuelle Formen von Kirche anführt, sind die Evangelische Akademiearbeit⁴ und die Evangelische Erwachsenenbildung. Diese Beispiele sind tatsächlich nur als Beispiele gedacht und können daher ergänzt werden; Nüchtern selbst nennt in seinem Buch aus dem Jahr 1991 die Krankenhauseelsorge, diakonische Arbeitszweige und den Deutschen Evangelischen Kirchentag⁵; später kirchenmusikalische Veranstaltungen sowie die Urlauberseelsorge als eine „Kirche bei Gelegenheit des Urlaubs“.⁶

Der zeitgeschichtliche Kontext dieser kirchentheoretischen Skizze ist nicht zu übersehen. Durchgehend verortet Nüchtern sein Konzept einer ‚Kirche bei Gelegenheit‘ in einem strikten Gegenüber zu Konzepten von Gemeindeaufbau, die Ende der 1980er Jahre den kirchentheoretischen Diskurs dominiert haben und die u.a. von Christian Möller und Michael Herbst stammen. Es ist die erklärte Absicht Nüchterns, ein kirchentheoretisches Gegenprogramm zum Gemeindeaufbau zu entwerfen.⁷ Denn alle diese Entwürfe zielen, so unterschiedlich sie im Einzelnen auch sein mögen, letztlich doch auf die strategische „Gemeinschafts- und Gruppenpflege“⁸ in der Ortsgemeinde. „In jedem Fall [...] läßt die Rede vom ‚Gemeindeaufbau‘ an Wachstum und Kontinuität denken, verrät der Begriff eine Orientierung an ‚Gemeinde‘, am Netz der Beziehung zwischen mehreren, und nicht so sehr an aktuellen Situationen und wechselnden Bedürfnissen von einzelnen oder von Gruppen.“⁹

Dieser Diskurszusammenhang aus dem Jahr 1991 bleibt zu beachten, wenn man die Geschichte der Gegenüberstellung von *der* Parochie und *den*

⁴ Nüchtern war von 1979 bis 1995 an der Evangelischen Akademie in Baden zunächst als Studienleiter und dann auch als Direktor tätig. Die Veröffentlichung seines Buches (1991) fällt in diese Zeit.

⁵ Vgl. a.a.O., 109.

⁶ Nüchtern, Michael: *Kirche evangelisch gestalten* (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie Bd. 13), Münster 2008, 93ff; Zitat: 117. Vgl. zur Urlauber- und Tourismusseelsorge auch die Dissertation von Kathrin Sauer, die in diesem Band vorgestellt wird.

⁷ Der erste Satz lautet: „‚Gemeindeaufbau‘ ist zum Brennpunkt für praktisch-theologische Überlegungen in der Kirche während der 2. Hälfte der 80er Jahre geworden.“ In der dazu gehörigen Fußnote werden die entsprechenden Konzepte genannt. Nüchtern, *Kirche bei Gelegenheit*, 9.

⁸ A.a.O., 11. Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang der Begriff der Strategie, der Konnotationen von Instrumentalisierungen nahelegt.

⁹ A.a.O., 9.

anderen Formen nicht einfach fortschreiben will.¹⁰ Nicht wenige sogenannte neue Gemeindeformen¹¹ stehen in einem organisatorischen Zusammenhang mit Ortsgemeinden, ergänzen diese und bleiben auf diese bezogen. Zugleich stellen parochiale Kirchengemeinden organisatorische Strukturen bereit, innerhalb derer sich vielfältige Möglichkeiten religiöser Vergemeinschaftung und punktuell-selektiven Teilnahmeverhaltens bieten. Und selbstverständlich erschöpft sich kirchliches Leben nicht in parochialen Organisationsstrukturen, sondern reicht darüber hinaus. Die von Nüchtern genannten Formen sind hier sowohl zu rekapitulieren als auch zu ergänzen: Kirche ist an vielen Orten präsent. Kirche bietet vielfältige Möglichkeiten der individuellen Teilnahme und der Vergemeinschaftung.

Schon bei Nüchtern ist, jedenfalls auf der Ebene der Phänomene, die Unterscheidung von Ortsgemeinde und Formen von Kirche bei Gelegenheit nicht strikt durchgehalten. Volkskirchlich geprägte Kasualien wie die Konfirmation, die ihren Ort innerhalb der Gemeinde haben, aber sich der Logik der „Vergemeindlichung“¹² sperren, sind Formen von Kirche bei Gelegenheit, die – und das ist eine wichtige Pointe – als Kirche bei Gelegenheit nicht gewürdigt werden können, weil sie vor der Hintergrundfolie von Gemeindeaufbauprogrammen defizitär erscheinen müssen. Das Problem und der Anlass zur Kritik an der Ortsgemeinde ist somit nicht die Organisationsform von Gemeinde als solche oder die Sozialformen der Vergemeinschaftung, sondern vielmehr die „an der Parochie und überhaupt an ‚Gemeinde‘ orientierten Denkgewohnheiten und Maßstäbe“¹³, die revisions- und ergänzungsbedürftig sind. Es liegt auf der Hand, dass das Problem einer Logik der Vergemeindlichung nicht nur den kirchentheoretischen Diskursen eingeschrieben ist, sondern in der kirchlichen Praxis selbst zu Spannungen und Irritationen bei den beteiligten Akteuren führt.¹⁴

„Wir möchten daher zur Diskussion stellen, ob und inwieweit Lösungen aus nicht-gemeindlichen kirchlichen Arbeitsfeldern Erfahrungen in der Gemeinde klären und orientieren können. Dabei gilt es, auf die praktisch-theologischen Leistungen dieser Dienste [sc.: kirchliche, nichtgemeindliche Einrichtungen] in einer Zeit

¹⁰ Die binäre Gegenüberstellung erscheint mir jedenfalls stereotyp. Sie zieht weitere Differenzierungen nach sich, die mit Bewertungen verbunden sind, wie alt und neu, fresh expressions etc.

¹¹ Siehe Pohl-Patalong, Uta: Kirche bei neuen Gelegenheiten, in: Kunz, Ralph / Schlag, Thomas (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 198–207.

¹² Nüchtern, Kirche bei Gelegenheit, 19.

¹³ A.a.O., 10.

¹⁴ Diese sind in der Kasualtheorie der letzten Jahrzehnte vielfach aufgearbeitet worden. Um nur das Beispiel der Kasualmusik zu nennen: Hauschildt, Eberhard: Der Streit am Sarg um die Musik. Zur Ursache und Bewältigung von Konflikten zwischen den Beteiligten, in: Musik und Kirche 69 (1999), 305–312; Blume, Cäcilie: Populäre Musik bei evangelischen Bestattungen. Eine empirische Studie zur Bestattung als Übergangsritual (Praktische Theologie heute Bd. 45), Stuttgart 2014.

aufmerksam zu machen, in der die Konzentration auf den ‚Gemeindeaufbau‘ sie – zu Unrecht – vergessen läßt und das gebannte Starren auf – angeblich – schwindende Gottesdienstbesucherzahlen und schrumpfende Gemeindegrenzen zu einer sich selbst erfüllenden Prophetie vom Niedergang der Volkskirche wird.“¹⁵

„Kirche bei Gelegenheit“ ist somit von Michael Nüchtern als ein konzeptioneller Beitrag zum Verständnis von Volkskirche gedacht. ‚Kirche bei Gelegenheit‘ ist ein Plädoyer dafür, der Logik volksgemeinlichen Teilnahmeverhaltens in Theorie und Praxis zu folgen und die theologischen Implikationen von Gelegentlichkeit zur Geltung zu bringen: die lebensweltliche Orientierung¹⁶ von Kirche zu verstärken und das Orientierungs- und Vergewisserungspotential des christlichen Glaubens *anlassbezogen* zu entfalten.¹⁷ Die Kategorie der Gelegentlichkeit ist offen für unterschiedliche Formen der Vergemeinschaftung und kann auch intensive Gemeinschaftserfahrungen integrieren.¹⁸ Auf die engen Zusammenhänge mit dem im Promotionsverbund¹⁹ ‚Gemeinde auf Zeit‘ verwendeten Konzeptbegriff ist bereits hingewiesen worden.²⁰ Man kann fragen, ob sich der Begriff der ‚Kirche bei Gelegenheit‘ für nichtparochiale kirchliche Arbeitsfelder und Angebote nicht eher anbietet.²¹ Uns ging es darum, den Gemeindebegriff nicht für die Ortsgemeinde und ihre Organisationsform zu reservieren und die kasuelle Teilnahmelogik einer Kirche bei Gelegenheit mit dem Gemeindebegriff zu verknüpfen. Gemeinde auf Zeit – so die Idee – ist eine Form der Vergemeinschaftung, die evangelische Gemeinde ist, auch wenn sie sich anlassbezogen und zeitlich befristet versammelt. Auch

¹⁵ Nüchtern, Kirche bei Gelegenheit, 11.

¹⁶ Vgl. a.a.O., 109.

¹⁷ Damit sind bei Nüchtern auch Fragen der Hermeneutik biblischer Texte angesprochen, die an Überlegungen von Ernst Lange zur homiletischen Situation anknüpfen. Vgl. a.a.O., 113.

¹⁸ Nur ist sie nicht auf eine exklusive empirische Sozialform festgelegt, wie dies die Gemeindeaufbauprogramme der 1980er Jahre vertreten haben und der Ansatz einer missionarischen Gemeindeentwicklung von Michael Herbst nach wie vor vertritt, wenn er „das dezidierte Ja zu verbindlicher Gemeinschaft als Normalfall christlicher Existenz“ verstehen möchte und diesen Gemeinschaftsbegriff an einen regelmäßigen Austausch und eine dauerhafte, intensive Partizipation diesseits und jenseits der Parochie bindet. Siehe Herbst, Michael: Missionarische Gemeindeentwicklung, in: Kunz, Ralph / Schlag, Thomas: Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 317–326: 322.

¹⁹ Vgl. dazu die Arbeiten von Jonathan Kühn, Tanja Martin und Kathrin Sauer, die in diesem von der EKD geförderten und von Peter Bubmann, Kristian Fechtner und mir begleiteten Promotionsverbund angefertigt wurden.

²⁰ Bubmann, Peter / Fechtner, Kristian / Weyel, Birgit: ‚Gemeinde auf Zeit‘. Empirische Wahrnehmung punktuell-selektiver Formen evangelischer Kirche und ihre sozialitätstheoretische Reflexion, in: Weyel, Birgit / Bubmann, Peter (Hg.): Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche (VWGTh 41), Leipzig 2014, 132–144: 132. Vgl. auch Bubmann, Peter / Fechtner, Kristian / Weyel, Birgit: „Gemeinde auf Zeit“. Praktisch-ekklesiologische Perspektiven aus evangelischer Sicht, in: Ökumenische Rundschau 65 (Heft 3) (2016), 345–357.

²¹ So Ralph Kunz in diesem Band.

die Ortsgemeinde ist eine Gemeinde auf Zeit und der Konzeptbegriff integriert damit, wie dies bei Nüchtern auch intendiert ist, unterschiedliche Organisationsformen. ‚Gemeinde auf Zeit‘ will also auch einen Beitrag zu einer Erweiterung des Gemeindebegriffs leisten. Wenig weiterführend ist es, auf die Organisationsformen und die Gegenüberstellung von Ortsgemeinde und anderen Formen, als alt oder neu attribuierte Gelegenheiten von Kirche, zurückzugreifen.²² Im Anschluss an die Überlegungen von Kirche bei Gelegenheiten würde es dagegen eher darum gehen, Kirche konsequent als eine *kasuelle Kirche* zu verstehen. Das würde bedeuten, dass Kirche unterschiedliche Formen von gelebter Gemeinde integriert und somit Gelegenheiten bietet, von Fall zu Fall teilzunehmen (oder es zu lassen) und dass kulturelle Räume eröffnet werden, die dazu verhelfen, die Lebensrelevanz des Evangeliums zu entdecken und die entsprechende „zeitliche, räumliche, soziale und nicht zuletzt thematische Arrangements vorhalten.“²³

2. Gelegentlichkeit. Perspektiven der Netzwerkforschung

Eine an der Gelegentlichkeit von Kirche orientierte Perspektive leistet die Netzwerktheorie. Mit ihrer Hilfe kann die Gelegentlichkeit von religiöser Vergemeinschaftung und fristiger Teilnahme²⁴ in den Blick genommen werden, so dass unterschiedliche Organisationsformen integriert werden können. Kirchentheoretische Konzepte stehen immer in einem Entdeckungszusammenhang, in dem soziale Phänomene noch einmal neu und anders betrachtet werden können. Sie bieten zugleich auch Theorieperspektiven, um soziale Phänomene zu reflektieren. Sie sind freilich nicht im Sinne einer paradigmatischen Abgrenzung zu verstehen. Das Erproben von neuen oder ergänzenden Konzeptbegriffen kann dazu verhelfen, die Vielfalt religiöser Vergemeinschaftungsformen abzubilden und die Formen prägnanter zu beschreiben.

Die Perspektive der Netzwerkforschung im Zusammenhang der Kirchentheorie bringt die Gelegentlichkeit von Kirche und Gemeinde insofern zur Geltung, als sie den Blick auf die Konnektivitäten im Zusammenhang konkreter Anlässe und Gelegenheiten richtet. Um das zu konkretisieren, bietet sich die

²² Zu Recht weist Uta Pohl-Patalong darauf hin, dass es wesentlich darum gehen muss, „die Pluralisierung von Gemeindeformen, die unterschiedliche Teilnahmelogiken einschließen“ in Zukunft zu fördern. Siehe Pohl-Patalong, *Kirche bei neuen Gelegenheiten*, 206.

²³ Hermelink, Jan: *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirchen*, Gütersloh 2011, 112. Bei Hermelink in Verbindung mit dem ästhetisch konnotierten Inszenierungsbegriff.

²⁴ Michael Nüchtern spricht von „fristigem Teilnehmerverhalten“, in: Ders.: *Kirche bei Gelegenheit*, 107.

V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung als ein Beispiel an, bei der methodische Zugänge der Netzwerkforschung verwendet wurden, um soziale Interaktionen und Gelegenheitsstrukturen innerhalb und außerhalb einer Kirchengemeinde aufeinander zu beziehen. Die Mitglieder einer evangelischen Kirchengemeinde wurden nach den Personen (ihren sogenannten Alteri) gefragt, mit denen sie im Austausch über religiöse Fragen („Mit wem sprechen Sie über den Sinn des Lebens?“) sind. Und sie wurden darüber hinaus gefragt, mit welchen Gelegenheiten sie in Kontakt kommen. Zu den Gelegenheiten zählen die kirchengemeindlichen Angebote, die Gottesdienste, aber auch alle anderen Gelegenheiten (Vereine, Arbeit, Schule etc.), die am Ort wahrgenommen werden können, um andere Menschen zu treffen. Auch netzbasierte Kommunikationsmöglichkeiten (Social Media etc.) wurden genannt.²⁵ Ein wesentliches Anliegen, das in diesem Erhebungsdesign zum Ausdruck kommt, ist es, einerseits die soziale Einbettung von religiöser Praxis in den Blick zu bekommen, indem wir erfahren, wer mit wem und mit welchen Gelegenheiten in Kontakt kommt. Andererseits aber sollte die konkrete Ortsgemeinde nicht einfach nur in ihrer Organisationsstruktur, mit ihren Gottesdiensten, Gruppen und Kreisen reproduziert werden, sondern es sollten auch andere Orte und Gelegenheiten sichtbar werden, bei denen man sich über Religion austauscht. Gelegenheitsstrukturen und religiöse Kommunikationsbeziehungen können auf diese Weise ins Verhältnis zueinander gesetzt werden. Theologisch ist bei diesem Zugang mitgedacht, dass die Kommunikation des Evangeliums nicht auf explizit gemeindliche oder kirchliche Orte beschränkt ist, sondern an allen möglichen lebensweltlichen Orten stattfinden kann.²⁶ Ekklesiologisch zugespitzt formuliert, ist Kirche nicht, sondern wird Kirche dadurch, dass Menschen den christlichen Glauben einander mitteilen. Das kann in der Schule, zu Hause, im Musikverein oder beim Kirchenkaffee der Fall sein.

Wertet man die Erhebung der Alteri und der Gelegenheiten aus, so ergeben sich unterschiedliche Netzwerke, deren Strukturen analysiert werden können.²⁷ Darin liegt ein wesentlicher Gewinn der Netzwerkforschung, dass hier die Chance eröffnet wird, „strukturierende Kräfte über verschiedene Ebenen

²⁵ Es findet sich immer wieder das Missverständnis, netzbasierte Kommunikation wäre in der V. KMU ausgeschlossen worden. So vorgetragen von Domsgen, Michael: Vernetzte Gemeinde als gemeindepädagogische Herausforderung, in: PTh (Heft 3) (März 2018), 90–106: 90. Sowie Nord, Ilona: Es ist Zeit für einen Wechsel im Untersuchungsdesign der KMU. Zum Umgang mit medialer Kommunikation in der V. KMU sowie zur Frage nach mediatisierter Kommunikation unter Jugendlichen, in: Schröder, Bernd / Hermelink, Jan / Leonhardt, Silke (Hrsg.): Jugendliche und Religion. Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (Religionspädagogik innovativ 13), Stuttgart 2017, 183–199: 185.

²⁶ Vgl. dazu ausführlich Gräß, Wilhelm: Lebenssinndeutung als Aufgabe der Theologie, in: ZThK 113 (2016), 366–383.

²⁷ Vgl. dazu: Roleder, Felix / Weyel, Birgit: Vernetzte Kirchengemeinde. Analysen zur Gesamtnetzwerkerhebung der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, Leipzig 2019.

hinweg zu beschreiben und zu vergleichen“.²⁸ Denn die Konnektivitäten können auf unterschiedliche Art und Weise hergestellt werden und entsprechend ändert sich die Zentralität der Knoten. In unserem Fallbeispiel, der Netzwerkerhebung der Kirchenmitglieder einer evangelischen Kirchengemeinde ist das zum einen, das durch Interaktionen gebildete *Netz der sozialen Beziehungen (Sinnaustausch)*, zum anderen aber auch das durch die Teilnahmen der Befragten an unterschiedlichen Gelegenheiten gebildete *Netz der Gelegenheiten*. Wenn eine befragte Person zwei Alteri nennt, mit denen sie sich über den Sinn des Lebens ausgetauscht hat, dann bilden die Drei ein Beziehungsnetz. Wenn eine befragte Person berichtet, dass sie sowohl den Gottesdienst besucht, als auch mit der Kindertagesstätte, dem Posaunenchor und dem Frauenfrühstück regelmäßig in Kontakt kommt, dann bilden Gottesdienst, Kindertagesstätte und Frauenfrühstück ebenfalls ein Netz, das diese unterschiedlichen Gelegenheiten miteinander verknüpft.²⁹ Von besonderem kirchentheoretischen Interesse ist es, das Netz der persönlichen Beziehungen bzw. der religiösen Kommunikation und das Netz der Gelegenheiten zu vergleichen und somit sichtbar zu machen, bei welchen Gelegenheiten wer mit wem religiös kommuniziert (und wer nicht), und welche Gelegenheiten offensichtlich mehr oder weniger mit religiöser Kommunikation in Verbindung gebracht werden.

Diese Auswertungsperspektiven der Netzwerktheorie, deren Ergebnisse hier nicht im Einzelnen entfaltet werden können,³⁰ zeigen, dass eine Kirchengemeinde in sich vielfältige Gelegenheiten zur Teilnahme und zur Vergemeinschaftung bietet und dass diese Teilnahmen und Vergemeinschaftungen unterschiedliche Formen und Intensitäten haben. Die Netzwerkstruktur einer Kirchengemeinde ist polyzentrisch und je nach Perspektive rücken Personen und Gelegenheiten ins Zentrum bzw. an die Peripherie. Dass die evangelische Kindertagesstätte eine hochfrequentierte Örtlichkeit für viele, gerade auch für jüngere und kirchendistanziertere Akteure darstellt, ist ein interessanter Befund, der in der grafischen Darstellung des Netzwerks kirchlicher und kirchennaher

²⁸ Hepp, Andreas: Translokale Medienkulturen: Netzwerke der Medien und Globalisierung, in: Hepp, Andreas / Krotz, Friedrich / Moores, Shaun / Winter, Carsten (Hg.): Konnektivität, Netzwerk und Fluss. Konzepte gegenwärtiger Medien-, Kommunikations- und Kulturtheorie, Wiesbaden 2006, 43–68: 48. Im Original teilweise hervorgehoben.

²⁹ Vgl. dazu ausführlicher Stegbauer, Christian: Gemeinde, Netzwerk, Kultur: Die Bedeutung von kirchlichen und kirchennahen Institutionen, in: PTh 2018 (Heft 3), 70–81. Sowie Stegbauer, Christian / Grubauer, Franz / Weyel, Birgit: Gemeinde in netzwerkanalytischer Perspektive. Drei Beispielauswertungen, in: Bedford-Strohm, Heinrich / Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung: die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 400–434.

³⁰ Vgl. Roleder / Weyel: Vernetzte Kirchengemeinde.

Gelegenheiten die Kindertagesstätte in das Zentrum rücken lässt.³¹ Es mag sinnvoll sein, von der Kirchengemeinde im Singular zu sprechen, wenn man sich auf diese als parochiale Organisationsstruktur bezieht. Wenn es jedoch um das Teilnahmeverhalten und die Gelegenheiten zur Vergemeinschaftung innerhalb dieser Organisationseinheit geht, hat es eine deutlich höhere Plausibilität, von Gemeindebildungen im Plural, mindestens jedoch von den Vergemeinschaftungen an vielen gemeindlichen Orten³² zu sprechen. Dies gilt sowohl für die Gelegenheiten zur religiösen Kommunikation innerhalb der Organisation der Kirchengemeinde als auch über diese hinaus. Das Netzwerk der Gelegenheiten integriert ganz selbstverständlich auch Angebote anderer Religionen und Konfessionen (muslimische Gemeinde und katholische Kirchengemeinde). Die befragten Mitglieder einer evangelischen Kirchengemeinde nehmen daran teil, benennen diese Orte als Anlässe für religiöse Kommunikation. Auch diese Gelegenheiten sind somit miteinander verknüpft: es finden Austausche statt, die so nicht wahrzunehmen wären, wenn sie nicht in ihren Netzwerkstrukturen sichtbar gemacht würden.³³

Auch wenn es vielleicht selbstverständlich zu sein scheint, sind in diese Netzwerke auch nichtreligiöse und nichtkirchliche Gelegenheiten mit eingebunden. Es gibt vielfältig formatierte lebensweltliche Orte, die, wie die Befragten selbst berichten, Gelegenheiten zum Gespräch über religiöse Themen und zur religiösen Praxis bieten.³⁴

Tatsächlich sind Netzwerke als „offene Strukturen“ zu denken, deren Ränder unscharf sind und die „in einem fortlaufenden kontextualisierten Prozess (re)artikuliert“³⁵ werden. Neben der Offenheit kommt die Kirchengemeinde als ein plurales Gebilde von Verknüpfungen damit auch in ihren inneren und äußeren Dynamiken in den Blick. Sie ist in einem prozesshaften Sinn wesentlich ‚Gemeinde auf Zeit‘, weil sie sich strukturell stets aufs Neue aktualisiert und damit auch permanent transformiert.

Das kirchentheoretische Potential der Netzwerktheorie ist auch insofern weiterführend, als es deterritorialisierte, mediatisierte Kommunikation in den Blick nehmen kann. Es ist möglich, sowohl die lokalen, durch face-to-face-

³¹ Vgl. Merzyn, Konrad / Weyel, Birgit: Kita als Kontaktbörse. Netzwerkanalyse als neue Methodik der Kirchentheorie, in: *Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft* (Heft 7) (2016), 56–58.

³² Im Anschluss an Pohl-Patalong, Uta: *Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell*, Göttingen 2006.

³³ Vgl. auch die Darstellung bei Stegbauer: *Gemeinde, Netzwerk, Kultur*.

³⁴ Inwieweit ein „verengtes Gemeindeverständnis“ zur Geltung kommt, wenn man kirchengemeindlich organisierte Gelegenheiten von familiären Kontexten („zu Hause“) unterscheidet, während man sie zugleich strukturell aufeinander bezieht, erscheint mir nicht nachvollziehbar. So Domsgen: *Vernetzte Gemeinde als gemeindepädagogische Herausforderung*, 94.

³⁵ Hepp: *Translokale Medienkulturen*, 47. Zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Systembegriff und Netzwerkkonzept vgl. auch a.a.O., 48f.

Kontakte geprägten Interaktionen, als auch Formen religiöser Vergemeinschaftung durch mediatisierte Kommunikation einerseits distinkt voneinander zu trennen und als solche zu beschreiben;³⁶ als auch diese unterschiedlichen Formen aufeinander zu beziehen und in ein Netzwerk zu integrieren, das entlang des Kodes religiöser Kommunikation gebildet wird.³⁷ Dass sich die Bedingungen von Kommunikation und ihre Sozialformen durch internetbasierte Kommunikation verändern, ist bereits untersucht worden. Markus Hero beschreibt, dass in medialen Räumen (z.B. Foren) vielfältig ausgestaltete, situationsbezogene und unterschiedlich dauerhafte und intensive Bindungen möglich sind, die in face-to-face-Gruppen so nicht möglich sind. „Es handelt sich um einen Wandel von klassischen Zugehörigkeitsbeziehungen in Gemeinschaften und Organisationen hin zu unverbindlichen, revidierbaren Zugangsbeziehungen zu unterschiedlichen religiösen Inhalten und Aneignungsweisen.“³⁸ Es ist offensichtlich, dass hier eine strukturelle Differenz zu einer „auf Langfristigkeit angelegte[n], von Beständigkeit geprägte[n] und am Vorgegebenen orientierte[n] Form der Religiosität“³⁹ analysiert werden kann. Bezieht man jedoch auch durch mediatisierte Kommunikation deterritorialisierte Vergemeinschaftungen als Gelegenheiten von Kirche mit ein, so hat das Konsequenzen für das Verständnis von Kirche und Gemeinde. Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong haben das Denkmodell des Hybrids vorgeschlagen, um unterschiedliche Sozialformen von Kirche mit ihren widersprüchlichen Logiken einerseits zusammenzufassen, andererseits aber gerade in ihrer Widersprüchlichkeit stehen zu lassen.⁴⁰ „Das Programm einer durchgängigen organisatorischen Zielrealisierung ebenso wie das eines durchgängig institutionalisierten Sinns oder das einer durchgängig intensiven personalen Interaktion sind nicht miteinander vereinbar.“⁴¹

³⁶ In der Repräsentativerhebung der V. KMU gaben 3,8% der Evangelischen an, dass sie sich häufig, 7,8% gelegentlich und 16,8, % selten in sozialen Netzwerken, Internet-Foren oder Internet-Blogs über den Sinn des Lebens austauschen. (Fragebogen und erweiterte Grundauszählung der Repräsentativbefragung [CD-ROM], 1–88: 39, in: Bedford-Strohm / Jung, *Vernetzte Vielfalt*.

³⁷ Zum Verhältnis von Ausdehnung bzw. Offenheit von Netzwerken entlang bestimmter Kodes und ihrer Begrenzung vgl. Hepp, *Translokale Medienkulturen*, 48.

³⁸ Hero, Markus: *Die neuen Formen des religiösen Lebens. Eine institutionentheoretische Analyse neuer Religiosität* (Religion in der Gesellschaft Bd. 28), Würzburg 2010, 196.

³⁹ Domsgen, *Vernetzte Gemeinde als gemeindepädagogische Herausforderung*, 94.

⁴⁰ Vgl. Hauschildt, Eberhard / Pohl-Patalong, Uta: *Kirche* (Lehrbuch Praktische Theologie 4), Gütersloh 2013, 216ff. Hier werden die drei Sozialformen von Institution, Organisation und Gruppe bzw. Bewegung in ihren Eigenlogiken entfaltet. Zur Kirche als Hybrid angesichts des Megatrends der Digitalisierung siehe auch Domsgen, *Vernetzte Gemeinde als gemeindepädagogische Herausforderung*, 94; sowie Merle, Kristin: *Religion in der Öffentlichkeit. Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen* (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs), Berlin 2018.

⁴¹ Hauschildt / Pohl-Patalong, *Kirche*, 217.

3. Religiöse Vergemeinschaftung in Netzwerken

Die Netzwerkerhebung der Mitglieder einer Kirchengemeinde illustriert, dass Gemeinden in sich polyzentrisch sind. Sie bilden viele, unterschiedliche Sozialformen aus und es gibt nicht nur vielfältige Gelegenheiten zur Interaktion innerhalb und außerhalb der parochialen Organisationsstruktur, sondern diese bilden auch entlang der Codes religiöser Kommunikationsstrukturen aus, die permanent prozesshaft erneuert und umgestaltet werden. Dieses dynamische Moment ist auch beim Gemeindebegriff stets mitzudenken.

Dass innerhalb von Kirche unterschiedliche Sozialformen mit widersprüchlichen Vergemeinschaftungslogiken bestehen, ist wichtig festzuhalten, um diese nicht gegeneinander auszuspielen bzw. sie nicht miteinander harmonisieren⁴² zu wollen. Im Konzept des Netzwerks kann einerseits an diese Überlegungen zum Hybridcharakter von Kirche angeschlossen werden, andererseits dient es aber auch dazu, „unterschiedliche Strukturen und Aneignungsweisen, Gruppen und Subkulturen, im virtuellen Kommunikationsraum mit aufzunehmen.“⁴³ Denn Vernetzung geschieht situativ, anlassgerecht und ohne dauerhafte Verbindlichkeit.⁴⁴ Sie ist wesentlich von Gelegenheitlichkeit bestimmt und führt klassische Institutionalisierungsweisen des Religiösen fort. Sie steigert und überbietet diese aber auch. Netzwerke können sowohl kleine Formationen, durch face-to-face-Kommunikation, ausbilden, als auch spezifische Formen von temporären Vergemeinschaftungen bilden, „in denen kaum noch herkömmliche Gemeinschaftsressourcen vorhanden sein müssen“.⁴⁵ Mir erscheint es sinnvoll, die unterschiedlichen Formen zwar distinkt voneinander zu trennen, sie aber gleichwohl aufeinander zu beziehen und den Gemeindebegriff entsprechend zu flexibilisieren. Weiterführende Perspektiven, die die Netzwerktheorie anbietet, sollen hier zumindest noch angedeutet werden.

- Eine wichtige Frage ist, wie unterschiedliche Netzwerke, etwa online- und offline-Netzwerke religiöser Kommunikation, miteinander interagieren. Besondere Aufmerksamkeit ist der Verschaltung⁴⁶ von Netzwerken zu widmen, die dafür sorgt, dass der Kode des einen Netzwerks in den des

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Hero, Die neuen Formen des religiösen Lebens, 197.

⁴⁴ Vgl. ebd. Vgl. dazu auch Campbell, Heidi A. (Hg.): Digital religion. Understanding religious practice in new media worlds, London 2013, darin besonders: Community, 57ff.

⁴⁵ Prisching, Manfred: Paradoxien der Vergemeinschaftung, in: Hitzler, Ronald / Honer, Anne / Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen (Erlebniswelten Bd. 14), Wiesbaden 2008, 35–54: 43.

⁴⁶ Vgl. Castells, Manuel: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie: Das Informationszeitalter, Opladen 2001.

anderen übersetzt werden kann. Die Verschaltung ist ein wichtiger Ansatzpunkt, um Machtbeziehungen zu analysieren.

- In mikrosoziologischer Perspektive bietet die situative Entstehung von Kultur wichtige Forschungsansätze. Christian Stegbauer hat dazu interessante Beispielanalysen vorgelegt.⁴⁷ Ausgehend von kleinen Gruppen, in denen Inhalte und Beziehungen ausgehandelt werden, beschreibt er Prozesse der Entstehung und der Diffusion von Kultur. Ausgehend von der bei Georg Simmel entfalteten Theorie der sozialen Kreise ist die Beteiligung eines Akteurs an mehreren Netzwerken mitursächlich dafür, dass es zwischen diesen Netzwerken zum Austausch von Kultur kommt. Der Situationsbezug religiösen Wissens kann auf diese Weise in seiner Prozesshaftigkeit näher analysiert werden.
- Eine wichtige Pointe der Netzwerktheorie Bruno Latours ist es, dass der Akteur-Begriff nicht nur für Personen reserviert ist, sondern auch auf Dinge angewendet werden kann. Das mag in der Kirchentheorie zunächst ein fremder Gedanke sein. Vielfach ist allerdings die Örtlichkeit der Gelegenheitsstrukturen in das Blickfeld gerückt. Das Naturerleben⁴⁸ anlässlich von Gottesdiensten im Grünen, Kerzen, die angezündet und an einem Gedenkort drapiert werden, kulturell bedeutsame Kirchengebäude, die aufgesucht oder spontan besucht werden – die Bedeutung von Dingen bei Arrangements im Zusammenhang religiöser Kommunikation kann kaum überschätzt werden. Damit sind nur erste Anregungen genannt, die auf die Bedeutung von Materialität aufmerksam machen und netzwerktheoretisch mitgedacht werden können.

Auch wenn diese Überlegungen zum Teil etwas kaleidoskopartig erscheinen mögen, wird doch deutlich, dass das Konzept der Gemeinde als soziales Netzwerk im Kontext der Kirchentheorie eine wichtige Ergänzung bildet. Es bietet einen Entdeckungszusammenhang, der Anlässe und Gelegenheiten religiöser Vergemeinschaftungen hervortreten lässt und kirchliches Teilnahmeverhalten konsequent als anlassbezogen und fristig denkt.

⁴⁷ Vgl. Stegbauer, Christian: Grundlagen der Netzwerkforschung. Situation, Mikronetze und Kultur, Wiesbaden 2016.

⁴⁸ Die Trennung von Natur und Gesellschaft (und ihre mögliche Überwindung) ist ein prominentes Beispiel bei Bruno Latour. Vgl. dazu Latour, Bruno: Wir sind nie modern gewesen. Versuche einer symmetrischen Anthropologie (stw 1861), Frankfurt am Main ³2015, 136.